

**Zeitschrift:** Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens  
**Herausgeber:** [s.n.]  
**Band:** 17 (1975)  
  
**Artikel:** Der Luchs in Graubünden  
**Autor:** Jäger, Walter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-550323>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 30.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Der Luchs in Graubünden

von Walter Jäger

## *Ein Jugenderlebnis*

Der Luchs besitzt meine Sympathie seit meiner Kindheit in ganz besonderem Maße. Das hängt mit meinen ersten engen Beziehungen zu Wald und Wild zusammen.

Im Alter von acht bis vierzehn Jahren hütete ich jeden Frühling daheim in den Wäldern auf der Schattenseite des Schanfiggs unser Vieh; das war zwischen 1914 und 1920. Stundenlang streifte ich durch Tobel und Dickicht, Wald und Weide, aus Abenteuerlust, Bewegungsdrang, meist aber, um die Kühe und «Galti» zu suchen, die mein Vater morgens in aller Frühe in den Wald hinausgetrieben hatte. Manches Wild lief mir dabei über den Weg, und es kam zu eigenartigen, unvergeßlichen Begegnungen. Nicht selten brach ich ahnungslos in sein Gehege ein, stand plötzlich und unversehens mitten in einer Schar Auerküken, welche die Henne in den «Sandblackten» zur Nahrung führte, traf Rehgeiß und Hirschkuh beim Werfen der Jungen an, stieß mit dem Fuchs vor einem Hindernis zusammen und erlebte dabei, wie er sich totstellte und auf keine meiner «Wiederbelebungsversuche» reagierte. Eine besondere Liebe zum Tier bahnte sich über solche Kontakte an. Ich hätte deshalb später nie kraft meines Familiennamens dem Wild entgegentreten können, um es zu erlegen.

Eines Tages hetzte ich frühnachmittags hoch oben an der Grenze gegen die Churer Alp Wolfsboden durch dichten, dunklen Tannenbestand mit viel abgestorbenem Jungwuchs, um die mir anvertrauten Kühe einzuholen. Plötzlich kratzte und fauchte es über mir im

Geäst, wie ich es noch nie erlebt hatte. Erschrocken hielt ich inne und blickte empor. Auf einem großen grauen Aste kauerte ein katzenartiges Tier mit gesenktem Kopfe. Wild glotzte es mich mit grünlichen Lichtern unverwandt an, sträubte die graugelben Haare und hielt sich mit starken Krallen fest. Dann eine blitzschnelle Wendung, und es war weg.

«Ein Luchs!» dachte ich sofort, Hauskatzen konnte es so hoch oben und tief im Walde drin keine geben. Eine Abbildung des Luchses in einem der alten, bei meiner Nana aufgestöberten Schulbücher, ich glaube im «Eberhart», fiel mir spontan ein.

Abends erzählte ich daheim meine Begegnung mit dem «Luchs».

«Hast du denn auf den Ohren des Tieres schwarze Pinsel gesehen?» fragte der Vater.

Nein, das hatte ich nicht.

«Dann ist das kein Luchs, sondern eine Wildkatze», stellte er zu meiner großen Enttäuschung fest. Aber mein Interesse für den Luchs war damit geweckt. Schnell zog ich aus meinem Wandkästchen das vergilbte Schulbuch hervor, besah mir die Abbildung des Luchses und las den Text dazu; er deckte sich im Wesentlichen nicht mit dem, was ich gesehen hatte.

«Der bei uns in Mitteleuropa vorkommende Luchs oder Tierwolf», so ungefähr stand es im «Eberhart», heute Nordluchs — *Lynx lynx* — genannt, «ist unter den übrigen Mitgliedern der Gattung Katzen an Schönheit, Stärke und Kraft obenan. Ein vollkommen ausgewachsener Luchs ist mindestens ebenso stark wie die Leoparden, nur etwas kürzer und hochbeiniger. Die Länge seines Leibes beträgt reichlich 1 m bis 1.20 m, der Schwanz ist 15—20 cm lang, die Höhe am Widerrist beträgt bis 85 cm. An Gewicht kann der Luchs-

kater bis 38 Kilo erreichen. Das Tier hat einen außerordentlich kräftigen, gedrungenen Leibesbau, stämmige Glieder und mächtige Pranken. Ein dichter, weicher Pelz umhüllt den Leib und verlängert sich im Gesicht zu einem Barte, welcher zweispitzig zu beiden Seiten herabhängt und im Verein mit den Ohrbüscheln dem Luchsgesichte ein ganz seltsames Gepräge gibt. Der Pelz ist oben rötlichgrau mit zahlreichen dunkleren, kleinen, oft verwischten Flecken, unten gelblichweiß, ist im Winter länger behaart und mehr grau, im Sommer eher rötlich. Die dreieckigen Spitzohren des Luchses sind mit einem steifen, schwarzen Haarpinsel geschmückt und schwarz gerandet, der dicke Kopf ist katzenartig rund, die Augen sind groß und funkelnd, die Zunge ist stachelig rauh.»

Ein anderes Werklein in meinem Bücherschatz behauptete sogar, seine Zunge habe die Form einer Natterzunge, und:

«Kein Thier ist, daß so ein scharpfge gesicht habe als ein Luchs, dann nach der sag der Poeten sollen sy auch mit jren augen durchtringen die Ding so sunst durchscheynbar nit sind, als wänd, mauren, holtz, stein und dergleichen . . .»<sup>1</sup>

Heute belustigt uns solche «Wissenschaft». Mir aber kamen derartige Weisheiten überaus poesievoll vor, und fast etwas Magisches schien davon auszustrahlen, wofür man in diesem Alter allzu empfänglich ist. Deshalb forschte ich weiter in allem, was ich an Gedrucktem und Überliefertem auftreiben konnte. Leider habe ich diese erste, vergilbte und zerlesene «Handbücherei» während meiner Kantonsschuljahre durch andere, neue und, wie ich meinte, «schönere» Werke ersetzt.

Unter dem, was ich in den Bibliotheken aus Wörterbüchern und Lexiken<sup>2</sup> an volkstümlichem Wissen über den Luchs herausfand, kam mir manches bekannt vor.

*«Er het ouge wie-n-en luchs»*

Die bei uns einst heimische Abart des Nordluchses war etwas kleiner und mit geringerer Pelzdichte versehen als das heute noch in Nordeuropa lebende Tier, «ein Bastard, gezeugt von Wolf und Fuchs», wie man damals glaubte.

Sein Gehörsinn ist so ausgezeichnet, sein «scharfes Gesicht», gekennzeichnet durch ein «rundpupilliges, auffallend bernsteingelbes

Auge so fein», daß es sprichwörtlich geworden ist. So braucht man im Volksmund heute noch die Wendung: «Draußen ein Luchs, daheim ein Maulwurf», das heißt wohl: draußen alles mit Luchsaugen und auf seinen Vorteil bedacht betrachtend, daheim blind gegen die Unarten der Seinigen; es kann aber auch Falschheit bedeuten und Talent zum Wühlen und Aufwiegeln. Neid und Mißgunst sollen die Haupteigenschaften des Luchses sein. In alten Zeiten hieß es: «Er het ouge wie-n-en luchs, er gset dur sibe häg dure!» oder: «Der muß luchs- augen haben, der eine jungfraw will erkennen».

«Das ist ein Luchs» oder «Luchser», heißt es heute von einer listigen, jeden Vorteil blitzschnell erfassenden, allseitig und ewig spähen- den, sprungbereiten Person. Auch der Listige ist ein Luchs: «Ist ein räubig thier gleich dem wolff, doch vil listiger», sagt Geßner, außerordentlich vorsichtig, überlegend und geistesgegenwärtig. — «Jede Handlung führt der Luchs mit würdigem Ernste, verständiger Überlegung und eiserner Ruhe aus», schreibt Brehm. Von Paul Buol (1481—1567), der eine Zeitlang oberster Richter in Bünden war, sagte man: «Wegen seines scharfen Verstandes und Gesichtes ward er der Luchs genennet.»<sup>3</sup>

In unsern Kultursprachen scheint das Luchsa- uge typisch geworden zu sein. Im Englischen kennt man «lynx' eyes», im Italienischen «occhi di lince», spanisch «ojos de lince» oder «ojos lince», französisch «yeux de lynx».

Der Name Luchs selbst ist etymologisch wohl von der Wurzel «leuk», leuchten, sehen, althochdeutsch «luhs», abzuleiten, also vom Glanz der Augen.

Es hieß aber auch: «Er hört wie enen luchs», «der spetzt de uhre wie ene luchs».

Das entsprechende heute noch gebräuch- liche Verb heißt «luchsen», schauen und lauern wie ein Luchs. Darunter verstand man auch «Fahens machen», das heißt «Fangis ma- chen», einander fangen, aber auch einen ir- gendwohin locken: «De wuerd an e ganz anger Eng (Ende) vom Dörp geluchst» (nieder- ländisch), «se hon en erausgeluchst», zum Mit- gehen (etwa ins Wirtshaus) verführt. Man

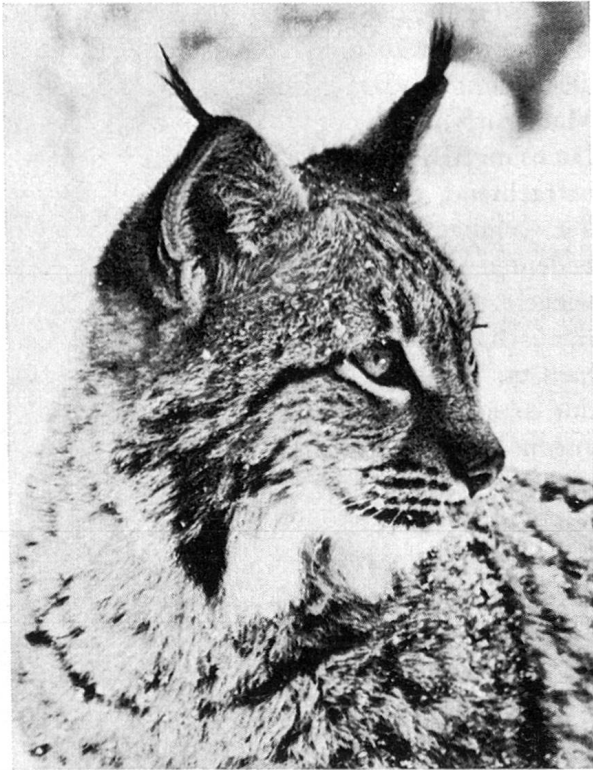


Abb.1 Kopf eines ausgewachsenen Luchses aus den Beskiden (Westkarpaten). (Foto W. Puchalski)

kann aber auch einem Geld «us der Täschluchsen»; «mer hun en geluchst», ihm alles abgeluchst, das heißt durch Schmeichelei abgeloct, so lange geredet, bis er es hergab, ihm vielleicht auch einen Kunstgriff heimlich abgesehen, die Lösung einer Aufgabe, ein Geheimnis entlockt, kurz: ihn hintergangen, übervorteilt. Wer so handelt, ist «lücksern» oder «lücksisch». «Wer macht euch solche lücksische augen, das ihr so eben wissen, das blut oder leber schuld ist?» schrieb der Arzt Paracelsus (1493—1541).<sup>4</sup>

Solcher außerordentlich träfen Redewendungen hat sich denn auch der Dichter zu allen Zeiten bedient. Im «Simplicissimus» von Grimmelshausen ist die Rede von einer «so wol verwahrten tochter, deren keuschheit von ihrer mutter mit luxaugen verwacht wurde». An einer andern Stelle heißt es: «Ein herr, der seine reputation in und auszer haus will erhalten, musz luchsaugen haben.» In Freytags «Ahnen» steht: «... denn der erwähnte Gott (Amor) saß luchsäugig, wenn auch unsichtbar,

auf dem Brettergerüst ... und schoß mit seinem Flitzbogen einen Pfeil nach dem andern gegen den Kriegsmann ab.»

Auch Goethe zieht den Luchs häufig herbei zu Vergleichen.

«Wär ich gut wie ein Schaf,  
wie der Löwe so brav,  
hätt Augen wie's Lückschen  
und Listen wie Füchschen» ...

Goethe nennt den Turmwächter im Faust II «Lynkeus», der als Symbol für den Künstlerblick dient. Gleichsinnig bekennt er:

«Augenstrahl ist mir verliehen  
wie dem Luchs auf höchstem Baum»,

was zurückzuführen ist auf die Meinung, der Luchs erlaue seine Beute nur auf Bäumen, der er dann aufs Genick springe, sie töte und ihr den Kopf abbeiße.

Die Eigenschaften des Luchses veranlaßten auch die Dichter Hans Sachs, J. Fr. Kind, Lessing und andere zu plastischer Ausdrucksweise. In der griechischen Sage schon heißt der Steuermann der Argonauten Lynkeus; er besitzt des Tieres Sehkraft, die ihn Metalladern, das Totenreich, das Erdinnere schauen ließ. Dichter, Maler und Bildhauer bespannten den Wagen des Bacchus und der Ariadne mit Luchsen. Ein Grabgemälde in Marissa in Palästina zeigt einen Luchs mit übertrieben langen Ohrpinseln und der Bezeichnung «Lynx».

Nach früher christlicher Vorstellung belauert der Teufel seine Beute wie ein Luchs; so galt Fausts Pudel als «Höllengluchs».<sup>5</sup>

Auch in der germanischen Götterlehre spiegelt sich Menschenangst vor dem überlegenen Tier. «Bullenluchs» heißt die Gewitterwolke, Riesen erscheinen in Luchsgestalt. Die abgeschiedenen Seelen erklimmen den Steilberg, gestärkt durch die Kräfte der im Leichenbrand verkohlten Luchsklauen, den Luchskräul des Aberglaubens.<sup>6</sup> Luchse zogen den Wagen der Göttin Freya.

*Aber der Luchs machte sich rar*

In Bünden wurde der Luchs schon um 1800 als außerordentlich seltenes Tier bezeichnet.



Nur «in den ganz wilden und unwegsamen Hochgegenden, wohin nur der Jäger und Alphirt im Sommer vordringen, oder in dichten zusammenhängenden Waldungen auf dem Mittelgebirge lebt noch unheimlich der Landbär, Wolf, Luchs, Fuchs... seltener die Wildkatze. Häufiger als der Wolf ist der Luchs in höheren Waldungen...»<sup>7</sup>

Das ist ohne Zweifel *ein* Grund für die nach 1800 spärlich vorliegenden Berichte über sein Vorkommen. Der andere wird in der steten Abnahme seines Bestandes zu suchen sein. Alle mir zur Verfügung stehenden Überlieferungen sind folgende, geordnet nach ihrer Glaubwürdigkeit:<sup>8</sup>

«*Luchs kommt vor*»: 1805 in St. Antönien, 1806 zwischen Klosters und Davoser See, in der Landschaft Davos, in der Gemeinde Celerina, 1821 im Oberland, im Bergell und in der Umgebung von Flims, 1822 im obern Domleschg, im Engadin, Bergell, Schams und Rheinwald, auf «der Albula», 1849 «Luchs beobachtet bei Surava u. Belfort».

«*Luchse schaden*»: 1806 im Hochgericht Oberhalbstein und im Gericht Tiefencastel, 1809 in der Gemeinde Splügen, 1812 im Bündner Oberland, 1816 im Landwassertal, 1818 in den Alpen bei Andeer, 1868 auf der Alp von Zernez, 1869 «Schäden auf Flimser Alp», «gespürt im Oberhalbstein», 1871 beim Hof Novrona (Unterengadin) «vier Ziegen zerrissen».

«*Luchse erlegt*»: «1808 Luchse noch öfters erlegt im Schamsertal», «im Winter 3—4 gefangen zwischen Salouf und Mutten», 1840 «erfolglose Jagd auf Luchs bei Andeer», 1851 «Luchse erlegt durch Jakob Spinass von Tinzen», 1859 «Luchs erlegt im Oberhalbstein», 1867 im Unterengadin, im Oberhalbstein und 1872 endlich der letzte Luchs im Val d'Uina, der heute im Naturhistorischen Museum in Chur ausgestellt ist.

Es fällt auf, daß aus der Umgebung von Chur, der Herrschaft und Fünf Dörfer, dem Schanfigg, aus Churwalden und von der Lenzerheide überhaupt keine Meldungen vorliegen.

Ferner finde ich es merkwürdig, daß unter den berühmten Jägern des 19. Jahrhunderts wohl mancher Bären und Wölfe erlegt hat, aber nie einen Luchs. So hat zum Beispiel der große Jäger Gian Marchetti Colani 2 Bären und 2 Wölfe geschossen, aber keinen Luchs. Selbstverständlich kann keine derartige Statistik aus jenen Zeiten zuverlässig sein. Es fehlte die Möglichkeit, alles zu erfassen und zu kontrollieren, was geschossen und sonst

erlegt wurde. Deshalb kommen auch immer wieder Ungereimtheiten wie die folgende vor:

1800 hat Davos ein Schußgeld für den Luchs festgesetzt. 1806 heißt es bereits «Luchs kommt selten vor in der Landschaft Davos».<sup>9</sup> Trotzdem wurde ca. 1810 das Schußgeld noch erhöht. Seit 1831 fehlt jede weitere Erwähnung des Tieres in den Ratsprotokollen.

### *Dieser gräßliche Räuber!*

Bis ins 18. Jahrhundert hinein aber muß der Luchs in Mitteleuropa recht zahlreich vorgekommen sein; das beweisen einige Abschlußziffern: In den Jahren 1521 bis 1589 wurden im «Land der Gebirge», wie Tirol damals auch genannt wurde, 645 Stück erlegt.<sup>10</sup> Zwei bayrische Jäger, Vater und Sohn, fingen in 48 Jahren, von 1790—1838, 30 Stück.<sup>11</sup> 1820/21 wurden nach Brehm allein im Ettaler Gebirge (Oberbayern) 17 Luchse geschossen. 1860 sollen nach Tschudi nur in Bünden 7 bis 8 Stück getötet worden sein.

Ob das viel oder wenig Tiere waren, erfahren wir vielleicht aus Meldungen, die auch Bär und Wolf einbeziehen. Innerhalb von 76 Berichtsjahren während 1518—1690 wurden im Einzugsgebiet der Ill im Vorarlberg lediglich 40 Bären und 48 Wölfe, dagegen 251 Luchse erlegt,<sup>12</sup> in Bünden 1776 und 1777 im ganzen heutigen Kantonsgebiet 13 Luchse, 4 Bären und nur 3 Wölfe, im Oberwallis zwischen Oberwald und Leuk für die Zeit von 1804—1831 fallen auf 6 Bären und 5 Wölfe 31 Luchse.<sup>13</sup> Entsprechende Verhältnisse waren in allen Ländern festzustellen. Also ist der Luchs im Gebirge das häufigste Raubtier gewesen.

Im schweizerischen Mittelland kam er seltener vor. Im ganzen Gebiet des Kantons Freiburg wurden nach Eiberle von 1504—1615 nachweisbar mehr als 500 Wölfe erlegt; der Luchs wird jedoch nicht einmal erwähnt. Nach 1700 fehlen Hinweise auf das Vorkommen von Luchsen im Mittelland. Sie galten als ausgesprochene Waldtiere und stiegen in den Alpen bis zu einer Höhe von 2000 Metern hinauf.

Offenbar ist diese Raubkatze selbst dort, wo sie verhältnismäßig häufig vorkam, selten von Menschen gesehen worden. Der Luchs galt als die am schwersten zu jagende Wildart. Solange er in seinen Wäldern und Gebirgsklüften genügend Nahrung findet, dehnt er seine Jagdzüge nicht weiter aus. Er lebt einsiedlerisch in den abgelegensten und finstersten Schluchten. Als Lagerplatz wählt er eine Felsenkluft oder ein Dickicht, unter Umständen auch eine größere Höhle, selbst einen Fuchs- oder Dachsbau... Seinen Aufenthalt verrät er nur selten durch sein durchdringendes Heulen, das man einst als «Kinderschreck» bezeichnete. «Grauslich soll's geklungen haben, das Geschrei, bei dem einem die Haare zu Berge stehen konnten. Keine Zigeunerfidel und kein Zimbal könne so herzbrechend wild schluchzen wie die Teufelsbiester dort unter der Wand. Erst klinge es wie süße Sehnsucht von Verliebten, dann wieder wie der Angstschrei eines Gefolterten oder das letzte Röcheln eines Gehängten.»<sup>14</sup>

Dürfte man in dieser Zurückgezogenheit und seiner Scheu vor Menschen den Grund dafür sehen, daß so wenig Orts- und Flurnamen auf den Luchs zurückzuführen sind? Ich fand in deutschen Lexiken nur Bezeichnungen wie: Luchsgut, Luchsberg, Löxengruben, ferner daß in Untertürkheim 1352 noch ein Weinberg «Luchs», in Oeschingen — beides deutsche Ortschaften — 1403 ein Acker «Auf dem Luchsen» genannt wurde. Bei uns in der Schweiz ist Luchsingen GL zu nennen. Bei Eggiwil und Trub im Bernerland gibt es ein «Luchsmatt». Luchsingen setzt «Luchs» als Personennamen voraus, denn die Nachsilben -ingen bezeichnet etwa seit dem Mittelalter einen Ort als Siedlung einer Sippe. Luchsingen hieß also: bei den Nachkommen jenes Mannes, genannt Luchs. Das bernische Luchsmatt dagegen hat seine Herkunft dem Tier unmittelbar zu verdanken.

Unter Bündner Flurnamen fand ich im Rätischen Namenbuch von Planta und Schorta eine «Luchsalp» in Davos, eine «Luksegga» in Furna. Welche Bezeichnung ist nun auf den Luchs und welche auf den Besitzer Luck (z. B.

Lucksch Alp, wie es im Namenbuch steht) zurückzuführen? In Tamins heißt ein Bauerngut «Luks», in Igis eine Wiese unterhalb des Dorfes «Im Lux». Wie diese Flurnamen zu deuten wären, konnte ich durch Rückfrage in den beiden Dörfern nicht erfahren. Meines Wissens kommt das Geschlecht Luck in dieser Gegend nicht vor.

Entsprechend den vom Wolf abzuleitenden Familiennamen Wolf, Wolfensberger, Wölflin usw. dürfte es auch solche wie Luchs, Luchser, Luchsenberger, Luchslin usw. geben. In der Schweiz gibt es heute noch den Geschlechtsnamen Luchs. Darauf geht, wie wir gehört haben, der Name der Ortschaft Luchsingen GL zurück. Leute, die früh aus dieser Gemeinde auswanderten, wurden Luchsinger benannt. Diese führen den Luchs in ihrem Familienwappen als einstiges «ingesessenes, stark verbreitetes Ratsgeschlecht», wie es im Glarner Wappenbuch heißt.

In Gadmen, hinter Meiringen, gebe es heute noch vier Personen mit dem Familiennamen Luchs, wie mir der dortige Posthalter auf meine Anfrage bestätigte. In Chur war seit 1434 der Familienname Lux verbreitet. Dieser dürfte wohl auf Luchs zurückzuführen sein. In Österreich gab es um 1500 auch Luchesperger.

Treten wir nun aber auf die durch diesen «gräßlichen Räuber» Luchs verursachten Schäden ein! Wenn man den überlieferten Meldungen Glauben schenken will, so müssen sie beträchtlich gewesen sein und meistens großes Aufsehen erregt haben.

Im Bregenzer Wald hat ein Luchs im 18. Jahrhundert auf einer Alp in der Nähe des Hohen Iffer eine ganze Schafherde von 600 Stück in den Abgrund gejagt, und der Besitzer ist dadurch verarmt.<sup>15</sup>

Der auf Schwyzer Gebiet am 5. Hornung 1813 in Morschach zuletzt abgeschossene Luchs habe während einigen Wochen vorher noch gegen 40 Stück Ziegen und Schafe getötet.<sup>16</sup> Ein anderer habe — die Zeitangabe fehlt — in einer Nacht 30 Schafe geschlagen,<sup>17</sup> wieder ein anderer in geringer Zeit deren 30 bis 40 Stück.<sup>18</sup> Im Sommer 1814 trieb ein Luchs in den Gebirgen des Sunthales sein Un-

wesen und sprengte mehr als 160 Schafe und Ziegen in den Abgrund.<sup>19</sup> 1866 wurde im Val d'Anniviers ein Luchs zur Strecke gebracht, der im Vorsommer gegen 200 Schafe über eine Felswand hinunter gehetzt hatte.<sup>20</sup>

Kommen nicht auch heute, wie die Zeitungen fast jeden Sommer berichten, Fälle vor, daß Teile von Schafherden aus irgendwelchen Gründen panikartig in einen Abgrund springen? Es muß also nicht immer ein Luchs der Urheber der oben genannten Schäden gewesen sein.

Folgende Behauptungen und Beobachtungen charakterisieren den Luchs glaubwürdiger:

Der Luchs töte bei reichlicher Beute weit mehr Tiere, als er zur Nahrung brauche, weil er «von der Beute nur das Blut aufleckt und die leckersten Bissen frißt, das übrige aber liegen läßt, Wölfen oder Füchsen zur Beute».<sup>21</sup>

«Heimpel berichtet, daß ein erwachsener Luchs von seiner Beute etwa 5 kg Fleisch auffrißt, womit sein Nahrungsbedarf für zwei Tage gedeckt ist. Den Rest der Beute bedeckt er manchmal mit Laub oder Schnee... Sehr oft kehrt er später, wenn er inzwischen keine größere Beute gemacht hat, wieder zurück. Oft schneidet er diese nur an und überläßt den größten Teil des Kadavers andern Waldbewohnern.»<sup>22</sup>

Auch Tschudi schildert den Räuber ähnlich:

«Trifft er eine weidende Schaf- oder Ziegenherde, so schleicht er schlangenartig auf dem Bauche heran, schnellst sich im günstigen Augenblick vom Boden auf, dem Beutetier auf den Rücken, zerbeißt ihm die Pulsader oder das Genick und tötet es so augenblicklich. Dann leckt er zuerst das Blut, reißt den Bauch auf, frißt die Eingeweide und etwas vom Kopf, Hals und Schultern und läßt den Rest liegen.»<sup>23</sup>

In seiner Erzählung «Der Luchs» berichtet Bley:

«Wo die Sohle der Dornschlucht sich zu einem Waldsiefen erweitert, trat sonst um diese Jahreszeit ein starker Bock zur Äsung aus. Die Jäger sind ihm grad oft genug nachgeschlichen. Vor acht Tagen fand der Heger den Langgesuchten — ohne Kopf! In der dritten Nacht darauf hörte er ein Reh klagen. Als der Tag heraufzog, fand er auch dies Stück ohne Kopf.

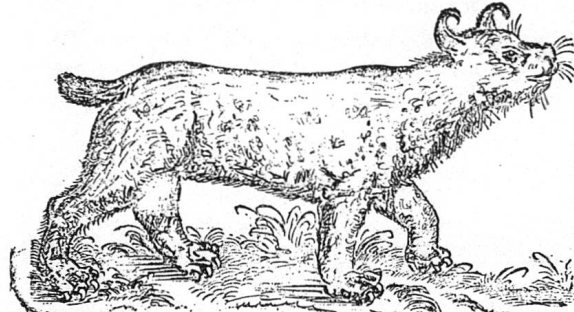
Die alte Däxsin, die im tiefen Mutterbau unter der Gesteinswand ihr Geheck hatte, lag eines Morgens zerrissen unweit des Einganges mit durchbissener Kehle und ersichtlichen Spuren des Bluttrunkes.

## Von dem Luchs.

Lupus Ceruarius,  
Linx & Chaos.

Ein Luchs/Lux/oder Luxe.  
Ein thier Wolff.

Vongestalt diß thiers.



Unsere Luchs sollend kleiner sein dan die Wölff/zwener ley gschlacht haben/groß vnd klein/welche an gestalt gleich sind/mit lichen augen/vnd frelichem angesicht bezierer/kleinen köpfen/allen benden sy vnscheid der farb:dan die kleinen rot/die groß gälb od schwartz belfarb seyn sollend/bede geslächter mit schönen maccken. Etlich wöllend sy vnuand lins jee farb nach der zeit lauff. Sollend sunst gütig fräßig/gar nach vner seetlich seyn. Es schreyt Doctor Cünrat Gesner er habe den Luchs gesehen zu Trient in der Bischoffs hof/welchen etliche Italiäner ein Wolff tag genemmet hattend. Da der stalt vnd flawen haben so ist er der Hagen zum aller ähnlichsten.

Ja

Das Rotwild, das sonst durch diesen Graben seinen Wechsel zur Höhe des Bergrückens zu nehmen pflegte, war längst nicht mehr zu spüren, die Rudel zeigten im weiten Umkreise der Dornschlucht angstvolle Scheu und flüchteten in stummem Entsetzen bei jedem verdächtigen Geräusch.»<sup>24</sup>

Daß der Luchs etwas von der Beute verscharre, wie etwa behauptet wird, ist nicht erwiesen. Auch geht er kaum jemals ans Aas. Grzimek<sup>25</sup> bestreitet, daß der Luchs aus «Blutdurst» mehr Tiere schlage, als er zum Stillen des Hungers benötige. Paul Leyhausen habe dies durch Versuche mit Katzen nachgewiesen. Er gab Katzen eine lebende Maus nach der andern ins Gehege; sie nahmen weitere Mäuse an, nachdem sie auch satt waren, töteten sie und ließen sie liegen. Nach einer Weile fingen sie die Mäuse nur noch, töteten sie jedoch nicht mehr, sondern ließen sie wieder laufen. Auch als sie schon sichtlich erschöpft waren, belauerten sie die Mäuse weiterhin und schlichen sie an. «Wenn man bedenkt, wie lange eine Katze lauern muß, bis sie Gelegenheit findet, eine Beute anzuspringen, wie oft sie Fehlsprünge tut, ehe sie das Opfer erwischt hat, und wievielmals sie zubeißen muß, ehe das Tier getötet ist, versteht man, daß die einzel-



nen Teilhandlungen des Beutefangens mit verschiedener Ausdauer durchgeführt werden. In der Natur ist dies ein völlig sinnvoller und notwendiger Handlungsablauf . . . , kann sich allerdings verhängnisvoll auswirken, wenn der Mensch viele Haustiere auf engem Raum hält und ein hungriger Luchs dazu kommt.»<sup>26</sup>

Zugutehalten müssen wir dem Tier, daß es einen mißlungenen Angriff auf ein Opfer nicht hartnäckig wiederholt, es nur ein paar Sprünge weit verfolgt, die allerdings durchschnittlich «je 13 Fuß Weite» betragen, wie Brehm ausführt. (Pavel Hell behauptet sogar, seine Sprünge seien 5 bis 6 m lang.) Aber selbst das sei eine große Ausnahme, wie wenn sich der Luchs schämen würde, wenn er die Beute verfehlt. Ein Gewährsmann von Brehm berichtet von einem gezähmten Luchs diesbezüglich ein ganz typisches Beispiel:

«Sein Ehr- und Schamgefühl war ebenfalls nicht unbedeutend entwickelt. Aus den Fenstern des Gutsgebäudes beobachtete ich eine eigentümliche, das Gesagte darthuende Szene. Der große Teich war im November mit einer Eisdecke belegt, nur in der Mitte war für die Gänseherde ein Loch ausgehauen worden und von der schnatternden Schar dicht besetzt. Mein Luchs erblickte dies mit lüsternen Augen. Platt auf die Eisdecke gedrückt, schiebt er sich nur rutschend weiter heran, mit seinem Schwänzchen vor Begierde hastig hin- und herwedelnd. Die wachsamten Gänse werden unruhig und recken die Hälse bei der drohend nahenden Gefahr. Jetzt duckt sich unser Jagdliebhaber, und wie ein Schleudergeschoß fliegt er mit gespreizten Pranken im Bogen mitten in die erschreckte Sippe, nicht ahnend auf welch trügerischem Elemente die heißersehnte Beute ruht. Statt mit jeder Tatze eine Gans zu fassen, klatscht er ins kühle Naß! denn alles Federvieh war rasch zum Loch hinausgesprungen oder geschwind untergetaucht. Jetzt gab ich die auf dem spiegelhellen Eise verwirrten Gänse als verloren auf; aber statt nun leicht Herr über die armen Vögel zu werden, schlich triefend, mit gesenktem Kopfe, Scham in jeder Bewegung zeigend, nicht rechts und links schauend, mitten durch die Wehrlosen der Luchs sich fort und verbarg sich auf viele Stunden an einem einsamen Platze.»<sup>27</sup>

Beim wildlebenden Luchs kamen Überfälle auf Haustiere verhältnismäßig selten vor. Weil diese aber weitererzählt und meist aufgebauscht wurden, machte er sich bei Bauer, Hirt und Jäger trotzdem verhaßt.

«Warum erzeugete, in luchschen, die natur, gleichsam eingefleischte teufel?»

rief der Dichter aus.<sup>28</sup> Die Angst des Menschen vor dem «Höllengluchs», wie er auch bezeichnet wurde, und der Niederschlag in Redeweise und Literatur ist darum verständlich.

K. Eiberle schreibt in seiner ausgezeichneten Broschüre:<sup>29</sup>

«In den meisten Ländern jedoch, wo der Luchs bis in die heutige Zeit überlebte, ist nun aber doch anstelle des bedenklichen Vorurteils gegenüber dieser imposanten Katzenart eine objektive, wissenschaftlich fundierte Beurteilung getreten. Diesen Untersuchungen verdanken wir die Einsicht, daß der Luchs durch seinen indirekten Nutzen für den Menschen auch in der Kulturlandschaft größere Bedeutung erlangt als durch den Schaden, den er gelegentlich unter dem Kleinvieh anrichtet.»

Dr. F. Schloeth, der Betreuer des Büros im Nationalparkhaus in Zernez, hat dazu ebenfalls Stellung bezogen:<sup>30</sup>

«Sein Speisezettel umfaßt vorwiegend kleinere Säuger und Vögel, doch ist der Luchs ohne weiteres in der Lage, auch größeres Schalenwild zu schlagen. Daß er dabei den Weg des geringsten Widerstandes befolgt und deshalb vor allem ihm leichter zufallende, schwächere Jungtiere oder kümmernde Altstücke erbeutet, liegt auf der Hand und völlig im Wesen aller größeren Fleischfresser. Ihn aber seiner tierischen Nahrung wegen als ein reißendes Raubtier zu bezeichnen, das blindwütig alle erreichbaren Opfer dahinmordet, ohne sogar davon zu fressen — wie in der älteren Literatur oft geschrieben wurde — ist bestimmt falsch und rührt vor allem von Beispielen der Angriffe auf Herden domestizierter Tiere wie Ziegen oder Schafe her. Neuere Berichte, die auf exakten wissenschaftlichen Beobachtungen aufgebaut sind, erwähnen gerade solche Vorfälle nicht mehr. Die Untersuchungen, vor allem in der Tschechoslowakei, haben gezeigt, daß die durchschnittliche Beute eines Luchses an größerem Schalenwild nur einige Stücke pro Jahr ausmacht.»

Der Luchs hat sich besonders in den Karpaten stark vermehrt. Und die Bestände des übrigen Wildes steigen trotzdem an. In den Karpaten verteilt sich die Beute des Luchses wie folgt:<sup>31</sup>

20 % Hasen

20 % junge Wildschweine

16 % Waldhühner und andere Vögel

15 % Mäuse und Wühlmäuse

14 % Rehwild

12 % Eichhörnchen, Marder, Füchse und andere Kleinsäuger

Auch Guggisberg hält fest:<sup>32</sup>

«Hat der Luchs aber Wildbret genug, so hält er sich an dieses und meidet die Haustierte, die ihn in die Nähe des Menschen bringen. Im Hochgebirge fällt er zuweilen Gemsen an; sie übertreffen ihn jedoch an Feinheit der Witterung und entgehen ihm oft, selbst wenn er sich an ihren Wechseln in den Hinterhalt legt.»

«So groß der Luchs auch ist, so greift er doch den Menschen ungereizt nie an», schreibt Schinz, «wohl aber, wenn er aus nächster Nähe angeschossen wird.» Das bestätigen auch Brehm, Guggisberg und Grzimek.

«... daß vast einzig mitel dise schädlichen thier außzuroten»

Gemäß dem aus der Feudalzeit übernommenen Grundsatz, daß dem Raubwild kein Friede gesetzt sei, wurden wohl überall für den Luchs Abschußprämien ausbezahlt wie für Bär und Wolf, entweder von den Drei Bünden (nicht selten 200—300 Gulden jährlich, was 8 Bären und je 16 Luchsen und Wölfen entsprach)<sup>33</sup> oder von den Gerichtsgemeinden, oft sogar von beiden Seiten.

Die Höhe des Abschußgeldes für einen Luchs variierte von Ort zu Ort.

Es bezahlten:

Obwalden um 1500

6 Plappart à 2 Pfennig = 12 Pfennig  
= 1/20 Gulden = 9 Rp.

Die Drei Bünde:

1745 10 Kronen à 28 Schillinge = Fr. 25.20  
1747 5 Kronen = Fr. 12.60  
1763 8 Gulden (fl) à Fr. 1.75 = Fr. 14.—  
Allgemeine Schweiz 1838 = Fr. 20.—

\* 1747 wurde die Abschußprämie herabgesetzt, weil die Landeskasse sonst zu stark belastet worden wäre.

Die Verfolgung der Raubtiere wurde von «bundswegen» systematisch gefördert. Jede Talschaft war verpflichtet, selbständig Raubtierjagden durchzuführen. Diese wurden organisiert gemäß den sogenannten «Gjegdsordnungen», die zum Beispiel den Vollzug einer

Treibjagd bis in jedes Detail vorschrieben.<sup>34</sup> Jeder wehrfähige Mann mußte mindestens Treiberdienste leisten. «Wir erachten dieses alß daß vast einzig mitel dise schädlichen thier ... auszuroten.»

Es war und ist aber recht schwierig, einen Luchs zu jagen. Tagsüber, das heißt bis zum späten Nachmittag, pflegt er sein abgelegenes Standquartier nicht zu verlassen. Er schläft dort oder «er sonnt sich auf einem Felsen, Hügel, Bergkamm oder Waldschlag. Auf den Bäumen ruht er nicht», schreibt Pavel Hell, der diese edle Raubkatze schon viele Jahre beobachtete und studierte. Gejagt kann er nur werden, indem man mit guten, starken Hunden versucht, ihn aus seinem Versteck zu scheuchen und durch viele Jäger einzukreisen, sonst entkommt er sicher. Er hat zwar keine Angst vor Hunden und überwältigt sie einzeln leicht. Treibjagden waren aber trotzdem immer noch die bevorzugteste Art, ihn zu erlegen, weil man ihn mit größter Sicherheit dort vermuten durfte, wo er zuletzt beobachtet worden war.

Einzeljäger versuchen mit etwelchem Erfolg, ihn durch den nachgeahmten Ruf eines Rehes, Hasen oder anderer Kleintiere anzulocken. Noch weniger leicht dürfte es sein, ihn mit Netz und Falle zu fangen.

*Gefürchtet und dennoch bewundert*

Es besteht für mich kein Zweifel, daß der Luchs zu allen Zeiten nicht nur gefürchtet, sondern auch bewundert wurde. Seine Sinnes-schärfe und Überlegenheit jedem andern Wildtier gegenüber in bezug auf Gewandtheit, Kraft und List, aber auch die ihm in hohem Grade eigene Ruhe und Geistesgegenwart in allen Lagen bis zum Tode werden dem Luchse von jedem Kenner zugebilligt und hervorgehoben. Solche Kriterien müssen besonders den Urbewohnern unserer Gegenden imponiert haben. In dieser Raubkatze sahen sie gleichsam ein höheres, dem Menschen weit überlegenes Wesen, einen Träger geheimnisvoller, göttlicher Kräfte, deren man, wo und wie es auch immer

möglich war, habhaft zu werden versuchte. Nicht nur die Göttin Freya und Bacchus spannten ihn vor ihren Wagen, auch gewöhnliche Sterbliche glaubten magische Praktiken zu kennen, zu deren Ausübung sie aber mindestens eines Bestandteiles der mächtigen Katze bedurften, eines Büschels seiner Haare, einer Pranke oder doch wenigstens einer Kralle, eines bißchens Luchsfett, eines Fetzeins seiner Haut oder eines Knochens, womit sie über seine Kräfte verfügen konnten. Magisches Verhalten stellt zwar einen wenn auch vor dem naturwissenschaftlichen Denken unzureichenden Versuch der Wirklichkeitsbeherrschung dar, aber wir dürfen über jene Menschen nicht spotten, denn selbst im Erwachsenen unseres heutigen Zeitalters ist der Glaube an die magischen Kräfte, wenn auch individuell verschieden ausgeprägt, noch wirksam. Wie oft wünschen wir guten Freunden «Hals- und Beinbruch» vor einem gewagten Unternehmen, wieviele tragen offen oder heimlich Talismane und Amulette und führen ein Maskottchen im Auto mit!

In einem Grabe im sog. Maglehoi (Dänemark) fand sich ein Gefäß aus dem Ende der Bronzezeit (1500 v. Chr.), das einige Pferde Zähne und andere Tierbestandteile, darunter ein Klauenglied eines Luchses, enthielt.<sup>35</sup> Wofür wohl? Bei den alten Germanen wurden die Klauen mit den Toten verbrannt, um diesen das Ersteigen des Jenseitsberges zu ermöglichen. Im polnischen Märchen besteigt der Held mit den Luchskrallen einen sonst unüberwindlichen Glasberg. Die Krallen des erbeuteten Luchses waren ja auch dessen Mittel, mit denen er sich die Blutopfer aus einer Vielfalt von Tieren auszuwählen vermochte; also waren sie in erster Linie Träger übermenschlicher Kräfte. In Deutschland mußten sie deshalb mancherorts an die Hofapotheke abgeliefert werden. In Schweden wurden sie zur Zeit der Völkerwanderung nicht selten in Gold oder Silber gefaßt und als Amulett verwendet. Sie schützten die Kinder gegen Alldruck und Epilepsie:

«Der Klauen von eine Fuß dises Tieres solle die Tugent haben, wann Einer ein Pestilenz-Geschwür

mit öffne, soll er widerum genesen. Item soll derselbig Klauen auch dienen Denen, so die fallenden Siechtagen haben, wann man ihnen die Haut hinter den Ohren damit aufritze, das er blüete.»<sup>36</sup>

Asche von Krallen und Haut dieser Katze half nach Plinius (Rom, 23—79) gegen Hautjucken. Mit dem Luchssporn wurden an Gichtkranken unter Hersagen des «Gichtsegens» die schmerzenden Extremitäten bestrichen; das half gegen Gicht und Galle. Auch Luchsknochen halfen in gleichem Sinne. Wessen Mandeln geschwollen waren, der trank durch den rechten (hohlen) Schenkelknochen seine Tranksame.

«Ein Beinlein von dem Leib dieses Tieres woll die Tugent haben, wann Einer ein Pestilenz-Geschwür man ihme durch dies Bein lasse Wasser oder Wein trinken, solle ihm das Gift nicht schaden.»<sup>37</sup>

Das Fett des Luchses brauchte man zur Heilung verrenkter Gelenke und Glieder.

Die andauernde Angst der Bauern und Hirten vor dem Luchs legte es nahe, Gott im Alpsegen um Schutz vor ihm zu bitten, wie die Monsteiner im Vaterunser Gottes Hilfe gegen Wolf und Bär erflehten.<sup>38</sup>

Die Tierfabel hat die markantesten Gestalten aus dem Tierreich herausgehoben, ihre Kräfte in personifizierter Form dargestellt. Wer kennt nicht Meister Petz, den Bären, Isegrim, den Wolf, Reinecke Fuchs, Lampe, den Hasen, und andere! Dem Luchs aber bin ich in der Fabel nie begegnet. Es ist eigenartig, daß man gerade ihn nicht besser gewürdigt hat. Auch dies bezeugt wohl, daß man ihm nur das Schlimmste zumutete. Selbst seinen Urin habe der Luchs aus Neid und Mißgunst verscharrt, weil er dem Menschen den daraus entstehenden Luchsenharnstein oder Luchsstein mißgönne, so glaubte man früher. K. Megenberg berichtet:<sup>39</sup>

«sein harm wirt zo ainem edeln stain. der haizet ligurius und hat ain varb sam ain jachant (Hyazinth).

Dieser Luchsstein oder »linc-horn zeucht die halmel an sich sam der aitstain (wie der Bernstein) tuot.»

Es handelt sich hier um den Katzen- oder Luchssaphir, der hochgelb bis bräunlich und strohgelb, innen oft hohl ist. Damals wurde er gegen Steinleiden gebraucht und in der Literatur oft erwähnt.



Verständlicher für uns ist, daß Fell und Fleisch dieser Raubkatze zu allen Zeiten verwertet wurden. Bei den alten Griechen bildete das Fell des Luchses den Schmuck des Helden. Seiner Dichte wegen diente es in unsern Gegenden als Futter für Jacken und Mäntel: «den Lüchsen wird mit jagen nachgestellt von wägen des balgs». Er hat langes, dichtes weiches Haar. Die wertvollsten Felle, die des Silberluchses, kommen heute aus dem nördlichen Amerika, die des gemeinen Luchses aus Sibirien.

Das Luchsfleisch galt überall als schmackhaftes Wildbret, besonders in gebratenem Zustande. Schinz schreibt: «Noch jetzt werden in Bünden Luchse geschossen, wo man sie sogar ißt und wohlschmeckend findet, weswegen ein Raubtier sonst selten gerühmt werden kann.»<sup>40</sup> Es sei zart und hellfarbig, dem besten Kalbfleisch ähnlich und habe keinen unangenehmen Wildbeigeschmack. Anlässlich des Wienerkongresses 1814, der großen Fürstenversammlung nach der Niederwerfung Napoleons, soll öfters Luchsbraten auf die Tafel der Herrscher gesetzt worden sein. 1819 wurde einem Jäger der Auftrag erteilt, einen Luchs zu fangen, da dessen Wildbret dem Könige von Bayern als ein Mittel gegen den Schwindel dienen sollte.<sup>41</sup>

#### *Ausgestorben?*

Kehren wir wieder zu meinem Erlebnis mit dem vermeintlichen Luchs zurück, der also eine Wildkatze war, die damals vereinzelt in unsern Gebirgswäldern noch vorkam. Das Verweilen bei einzelnen Dingen ist zwar überaus reizvoll. Obwohl heute Einzelwesen und Erscheinungen der Natur kristallklar durchleuchtet zu sein scheinen, ist es trotzdem lohnend, sie im Halbdunkel der «guten alten Zeit» zu betrachten und darüber zu sinnieren. Man kann dabei oft feststellen, daß noch viel Geheimnisvolles dahinter zu finden ist, das sich nicht restlos durchschauen und auf einen Nenner bringen läßt.

Mein Vater hatte noch aus einem andern Grunde recht, wenn er in Abrede stellte, ich

wäre einem Luchs begegnet. Um 1915 herum war dieser nicht nur in Graubünden, sondern in der Schweiz überhaupt längst verschwunden. Am 3. Mai 1872 soll der letzte unserer Gegend nachweisbar durch einen Jäger aus Sent im Val d'Uina im heutigen Nationalpark angeschossen und zehn Tage später bei Nauders verendet aufgefunden worden sein. J. Sigron von Alvaneu berichtet aufgrund einer mündlichen Überlieferung, daß der letzte Luchs von einem Brienzer namens Bossi im Jahre 1882 erlegt worden sei.<sup>42</sup> Nach andern Berichten soll jedoch noch 1887 ein Luchs in Lumbrein großen Schaden angerichtet haben. Seither galt er bei uns als ausgerottet. Im österreichischen Gebirge dagegen tauchte er von Zeit zu Zeit da und dort wieder auf. Doch das bekümmerte uns nicht weiter; wir hatten nun Ruhe vor der greulichen Katze.

#### *Echt «lüchsisch»*

1902 sei die Jägerei Oberösterreichs durch eine vierköpfige Luchsfamilie in große Aufregung versetzt worden, da die Tiere unter dem Wild große Verheerungen anrichteten, dann nach kurzer Zeit wieder spurlos verschwanden. Und 1937 fanden sich zwei Luchse plötzlich in Bayern ein, wo seit 1838 keine mehr erlegt worden waren. «Bei diesen beiden Tieren, die im Gebiet des Tegernsees gesehen worden waren, dürfte es sich wohl um die letzten in Mitteleuropa sicher festgestellten Luchse handeln.»<sup>43</sup>

Weit gefehlt! 1959 war der Luchs, wie vom heiteren Himmel geschneit, wieder in Bünden, im Unterengadin, und in Glarus. Ein Auszug aus dem Tagebuch eines kompetenten Mannes möge dies fürs Engadin beweisen:<sup>44</sup>

31. Januar: tote Rehgeiß ohne Kopf aufgefunden, keine weiteren Indizien.

1. März: von der Grenzwacht frisch aufgefundene Rehgeiß mit Riß- und Kratzwunden am Kopf und Hals. Dieses Tier wurde an das kantonale Jagdinspektorat eingesandt, welches den Beweis erbrachte, daß die Biß- und Kratzwunden von einem Luchs herrühren.

10. März: ein Luchs in Samartelle von Gemeindearbeiter beobachtet, Distanz 40 m.

11. März: Meine Kontrolle bestätigte diese Beobachtung, da ich am gleichen Ort, wo er beobachtet worden war, die Spuren fand, sie waren vom Luchs. Am gleichen Tage wurden die Spuren durch das schweiz. Fernsehen gefilmt (Filmopérateur Herr Merian in Zürich).
27. April: Meldung vom Bahnwärter, einen Luchs beobachtet zu haben.
17. Juli: Meldung von Fremden, einen Luchs beobachtet zu haben.
3. August: Meldung von Jagdaufseher Steiner: Schaf zerfleischt, vermutlich Luchs.  
Ich mußte mich überzeugen, daß bei uns ein Luchs, vermutlich nur im Streifzug, vorhanden war, da die Spuren, die ich gefunden hatte, von ihm stammten. In diesem Jahre 1959 wurden 16 Rehe tot aufgefunden, alle ohne Kopf.

Eigenartigerweise gingen ungefähr zur gleichen Zeit auch aus dem Glarnerland ähnliche Meldungen ein über Funde von gerissenen Rehen, denen der Kopf messerscharf abgetrennt war und fehlte.<sup>45</sup>

Wie überraschte uns schließlich Ende Dezember 1973 die Meldung aus Schiers/Schuders, daß am 23. Dezember im Schraubachtobel ein ausgewachsener Luchs beobachtet worden sei. Woher mochte dieser eingewandert sein?

In all diesen Fällen hat uns der Luchs bewiesen, daß er ein eigenartiger, unberechenbarer Irrwisch ist, der uns immer wieder «beluchst» und überrascht. Ist doch sein heutiges Verbreitungsgebiet weit abgelegen von unserm Lande.

«Im Jahre 1960 lebte der Luchs noch in kleineren Rückzugsgebieten in Spanien. Größere Inselvorkommen bildeten nur die Karpaten sowie im Balkan das Gebiet von Westalbanien, Nordwestgriechenland und Südwestjugoslawien. Auch im nordwestlichen Teil Polens waren nur mehr kleine Inselvorkommen vorhanden, die aber an das zusammenhängende Verbreitungsgebiet des Luchses in der UdSSR grenzen. Auch in Skandinavien hat sich sein Areal seit dem Jahre 1800 weiter verkleinert. Der Luchs ist auch in Sibirien, in der Mongolei, China, Nordindien, Persien und Kleinasien verbreitet.»<sup>46</sup>

Die Luchse aus Ost- und Südrußland sollen sich von den nordischen unterscheiden und werden von manchen Zoologen als Vertreter

einer besondern Art betrachtet, die als Hirschluchs (*Lynx cervaria*) bekannt ist. Auffallend ist, daß unsere Engadiner, wie ich mir sagen ließ, den Luchs als luff tscherver, die Oberländer als luf tschervè, die Tessiner als lupo cerviere bezeichnen, was Hirschwolf heißt, obwohl es sich auf Schweizer Gebiet um die gleiche Art handelte, nämlich um den Nordluchs.

In den letzten Jahren ist häufig und ausgiebig davon geschrieben und geredet worden, wie sich die Natur dafür gerächt habe, daß der Luchs aus unsern Triften verdrängt wurde. Die Hirsch- und Rehbestände hätten so zugenommen, daß sie da und dort zur Landplage geworden seien. Die Wiedereinbürgerung von Luchs und Bär als natürliche Regulatoren dränge sich auf.

Wie eine Bombe schlug dann Ende August 1972 die Meldung ein, daß in der Nacht vom 16./17. August Mitglieder der Gruppe Thurgau des World Wildlife Fund in aller Heimlichkeit ein Luchspaar aus der Hohen Tatra als Geschenk im Nationalpark ausgesetzt hätten, ohne die Erlaubnis der Bündner Regierung dazu einzuholen. Ehrlich gestanden, hat mich diese Kunde gefreut. Ich bedaure, daß ich unterlassen habe, dem jungen Paar ein Glückwunschtelegramm zu senden. Ich habe mich später aber im Nationalparkhaus (Herbst 1973) erkundigt, wie es den beiden «Tschechen» ergehe, und vernommen, daß man im Laufe des Winters 1972/73 ihre Spuren einwandfrei festgestellt und im Frühling sogar einen im Park gesehen habe. Sie hätten offenbar im Sinne, im schönen Engadin zu bleiben. Haben sie sich unterdessen anders besonnen, oder machen sie einen Abstecher in den Thurgau zu ihren Gönnern?

#### Anmerkungen

<sup>1</sup> Konrad Gessner (1516—1565) «Historia animalium».

<sup>2</sup> Idiotikon; Josef Müller, «Rheinisches Wörterbuch»; Sprichwörter-Lexikon; J. und W. Grimm, «Deutsches Wörterbuch»; Sanders Deutsches Wörterbuch; Fischer, «Schwäbisches Lexikon», Brockhaus u. a.

<sup>3</sup> «Allgem. Helvet. Eidg. oder Schweizerisches Lexikon», 1799, S. 190.

<sup>4</sup> J. und W. Grimm, «Deutsches Wörterbuch».

- <sup>5</sup> Goethe, Faust I.
- <sup>6</sup> Mannhart, Germanische Mythen.
- <sup>7</sup> Röder-Tschanner, Gemälde der Schweiz, Kt. Graubünden.
- <sup>8</sup> Nach Kurt Eiberle, Lebensweise und Bedeutung des Luchses in der Kulturlandschaft, Anhang.
- <sup>9</sup> J. v. Valär, Topographie der Landschaft Davos.
- <sup>10</sup> Fritz Bley, Der Luchs, Anhang zur Erzählung.
- <sup>11</sup> Brehms Tierleben 1890.
- <sup>12</sup> u. <sup>13</sup> K. Eiberle, Lebensweise u. Bed . . .
- <sup>14</sup> Fritz Bley, Der Luchs, Erzählung.
- <sup>15</sup> Fritz Bley.
- <sup>16</sup> Brehms Tierleben 1890.
- <sup>17</sup> Bechstein.
- <sup>18</sup> Schinz, An die zürch. Jugend 1799.
- <sup>19</sup> Brehms Tierleben 1890.
- <sup>20</sup> Guggisberg (Tschudi).
- <sup>21</sup> Guggisberg.
- <sup>22</sup> Pavel Hell, Der Luchs und seine Erhaltung in Europa.
- <sup>23</sup> Guggisberg.
- <sup>24</sup> Fritz Bley, Der Luchs, Erzählung (aus den Karpaten).
- <sup>25</sup> Grzimek, Säugetiere, Bd. 3.
- <sup>26</sup> Grzimek, Säugetiere, Bd. 3.
- <sup>27</sup> Brehms Tierleben, 1890.
- <sup>28</sup> B. H. Brockes, 1680—1714, Hamburg.
- <sup>29</sup> K. Eiberle, Lebensweise und Bedeutung des Luchses in der Kulturlandschaft, 1972.
- <sup>30</sup> «Der Bündner Wald», Heft 6, Aug. 1970.
- <sup>31</sup> Grzimek, Säugetiere, Bd. 3.
- <sup>32</sup> Guggisberg, Tierleben der Alpen, Bd. 2, S. 260.
- <sup>33</sup> J. A. v. Sprecher, Kulturgeschichte der Drei Bünde im 18. Jahrh., S. 88.
- <sup>34</sup> W. Jäger, Der Wolf in Graubünden, Bündner Jahrbuch 1962, S. 63.
- <sup>35</sup> Schweizerisches Archiv für Volkskunde.
- <sup>36</sup> Schweizer Idiotikon.
- <sup>37</sup> do.
- <sup>38</sup> W. Jäger, Der Wolf in Graubünden, Bündner Jahrbuch 1962, S. 57.
- <sup>39</sup> Konrad Megenberg, Buch der Natur.
- <sup>40</sup> Schinz, An die zürcherische Jugend, auf das Jahr 1799.
- <sup>41</sup> Kobell, Wildanger.
- <sup>42</sup> K. Eiberle.
- <sup>43</sup> A. Guggisberg, Das Tierleben der Alpen, 1955.
- <sup>44</sup> Wilh. Hatecke, a. Förster, Ardez.
- <sup>45</sup> Pavel Hell, Der Luchs und seine Erhaltung in Europa (Flugblatt-Serie II = Nr. 11 — 1971 der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen).
- <sup>46</sup> Pavel Hell.